

Thementisch 3 Flexible und modulare Studiengänge

Eva Uthe, BMWFW & Regina Aichner, OeAD-GmbH

Was ist der Hintergrund dieser Maßnahme?

Der Bedarf nach flexibel und modular gestalteten Curricula basiert auf **Aspekten der sozialen Dimension**.

Die Hochschulen stehen einer heterogenen und selbst im Studienverlauf sich stark verändernden Studierendenschaft gegenüber, so unter anderen berufsbegleitend Studierenden, Studierenden mit familiären Verpflichtungen und „älteren“ Studierenden. Für diese ist ein erfolgreicher Studienabschluss innerhalb einer vertretbaren Studienzeit nur im Rahmen von entsprechend flexiblen Studienprogrammen möglich. Hochschulen sehen sich daher gefordert, den Bedürfnissen dieser zunehmend heterogenen Studierendenschaft gerecht zu werden und Angebote für individuelle Lernwege und unterschiedliche Lernmodelle anzubieten. Doch erst die modulare Gestaltung von Studienprogrammen ermöglicht einen nachhaltig flexiblen Studienverlauf, der den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Studierenden angepasst werden kann.

Flexible und modulare Studienprogramme setzen regelmäßigen Austausch über sowie Transparenz in der Curriculumsgestaltung, das Erfassen redundanter Lehrinhalte und den Blick über den hochschulischen Tellerrand hinweg voraus. Damit einhergehend bilden sie die Basis für interinstitutionelle, hochschul- und branchenübergreifende Kooperation – auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene.

Was verstehen wir unter „Flexibilität“ im hochschulischen Kontext?

Eine flexible Studiengangstruktur ist essentiell, um Studierenden **Wahlmöglichkeiten** zu geben und ihren **unterschiedlichen Bedürfnissen** gerecht zu werden. So sollten beispielsweise Möglichkeiten für die Entwicklung persönlicher Lernwege geschaffen und **optionale Aktivitäten** angeboten werden. Eine **flexible Organisation von Lern-, Lehr- und Beurteilungsaktivitäten**, einschließlich eines flexiblen Stundenplans und mehr Möglichkeiten für das **Selbststudium**, sind sehr wichtig, um **unterschiedlichen Lernstilen** entgegenzukommen. Dadurch wird die **Auswahl der Lern- und Lehrmaterialien sowie von Aktivitäten erweitert** und es werden neue Möglichkeiten für Studierende mit unterschiedlichen Profilen oder Bedürfnissen (z. B. solchen mit familiären Verpflichtungen oder Behinderung) geschaffen. Die **Integration digitaler Technologien** bei der Vermittlung von Hochschulbildung hat einen großen Einfluss auf die Lern- und Lehransätze.

Quelle: ECTS Leitfaden 2015, S. 26 Flexibilität

Wo/wie ist das Thema bereits verankert?

Auf Ebene der Europäischen Union als auch im Rahmen des EHR bzw. Bologna Prozesses wird die soziale Dimension in der HS-Bildung seit langem als eine der angestrebten Prioritäten definiert, namentlich in den Communiqués von Prag (2001) und London (2007), wo sich die Mitgliedsstaaten auf das gemeinsame Ziel einigten, dass Studierende bei Zugang, Teilhabe und Abschluss der Hochschulbildung auf allen Ebenen die Zusammensetzung der Bevölkerung widerspiegeln sollten. Im Communiqué von Bukarest (2012) bekennen sich die Mitgliedsstaaten dazu, entsprechende Maßnahmen auf nationaler Ebene zu implementieren. Dieses Bekenntnis wurde in den Schlussfolgerungen zur sozialen Dimension des Rates der Europäischen Union 2013 aufgegriffen. Bei der Bologna Ministerinnen- und Ministerkonferenz in Jerewan 2015 verständigten sich die Mitgliedsstaaten darauf, nationale Strategien zur Verbesserung der sozialen Dimension im Hochschulbereich zu entwickeln. In Anlehnung wurde u.a. folgendes Ziel gesetzt: Schaffung einer Vielfalt an adäquaten Lernangeboten für unterschiedliche Studierende/Lerntypen (Lifelong learning).



Auf nationaler Ebene wird ebenfalls in für den Hochschulbereich maßgeblichen strategischen und legislativen Dokumenten der Bezug zur sozialen Dimension hergestellt:

- im **Regierungsprogramm 2013-18** wurde vorgesehen, dass „Maßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Studium und von nicht-traditionellen Zugängen zum Studium im gesamten Hochschulsektor“ zu setzen sind.
- im **Gesamtösterreichischen Universitätsentwicklungsplan 2016-21 des BMWFW** wird dieses Ziel in der „Förderung eines Kulturwandels zugunsten von sozialer Inklusion, Geschlechtergerechtigkeit und Diversität an der Universität“ (System-Ziel 8) adressiert.
- Der **Fachhochschulentwicklungs- und -finanzierungsplan bis 2017/18** sieht dezidiert den Ausbau berufs begleitender Studienangebote vor.
- Das **Universitätsgesetz i.d.g.F.** sieht bereits seit 2015 im § 2 unter Zi 13 als leitenden Grundsatz die „Vereinbarkeit von Studium oder Beruf mit Betreuungspflichten für Kinder und pflegebedürftige Angehörige“ vor.

Die **Nationale Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung** befasst sich mit diesem Thema in ...

- **Aktionslinie 5 – Studienorganisation und Qualität der Lehre**
- **Aktionslinie 6 – Vereinbarkeit des Studiums mit anderen Lebensbereichen erhöhen**

Konkrete Maßnahmen in diesem Kontext: Ausbau berufsermöglichender, berufsverträglicher und berufsbegleitender Studienangebote sowie flexiblere Gestaltung von Anwesenheitsnotwendigkeiten u.a. durch (barrierefreie) Online-Lehrangebote.

Möglichkeiten der Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung von flexiblen und modularen Studienprogrammen

Für die Universitäten und Hochschulen sind dies herausfordernde Ansprüche, bedarf es doch eines grundlegenden Umdenkens im **Zugang zur Curriculumsgestaltung und -organisation** auf allen institutionellen Ebenen. Eine Möglichkeit hier auf Expertise von außen zuzugreifen, bietet sich über das **ERASMUS+ Strategische Partnerschaften** bzw. über **Wissensallianzen** mit anderen in- oder ausländischen Hochschuleinrichtungen. Auch werden unter **der Erasmus+ Leitaktion 3 vereinzelt Aufrufe** veröffentlicht, die im Sinne des Policy Support dahingehende Projekte ermöglichen.

Daneben bietet sich der **ECTS Leitfaden 2015** der Europäischen Kommission mit seinen Hinweisen für einen flexibleren Ansatz bei der Curriculumsgestaltung und -entwicklung als hilfreiche Basis an. Die im Mai 2017 veröffentlichten **„Empfehlungen der Österreichischen Bologna Follow-up Gruppe zur Umsetzung des ECTS Leitfadens der Europäischen Kommission (Version 2015)“** befassen sich in einem gesonderten Abschnitt mit dem Thema der Modularisierung. Dies beinhaltet österreichische Beispiele guter Praxis und Schärfungen des Begriffs „Modularisierung“.

Weiterführende Links & Informationen

- [ERASMUS+ Strategische Partnerschaften](#)
- [ERASMUS+ Wissensallianzen](#)
- [Erasmus+ Leitaktion 3](#) (Support for Policy reform)
- Unterlagen zu den niederschweligen [Informations- und Beratungsbesuchen](#) der nationalen Expertinnen und Experten für den Europäischen Hochschulraum
- Link zur [Nationalen Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung](#)
- [Link zum ECTS Leitfaden 2015](#) und zu den „Empfehlungen der Österreichischen Bologna Follow-up Gruppe zur Umsetzung des ECTS-Leitfadens der Europäischen Kommission“



Leitfragen der Diskussion (Anmerkungen)

1. Was sollten wir im Diskurs rund um flexible und modulare Studiengänge **strategisch** berücksichtigen?
 2. Was sollten wir im Diskurs rund um flexible und modulare Studiengänge **praktisch** berücksichtigen?
 3. Wie können Curriculumsverantwortliche und Lehrende das Potential flexibler Studienprogramme erkennen und greifen?
 4. Wie erkennen Studierende das Bekenntnis Ihrer HS-Institution zur Flexibilisierung der Studienprogramme (*Beratungsangebote, online-Erläuterungen zu Ihren Lehr-/Lern-/Leistungsfeststellungsmethoden; zugängliche Curricula; individuelle Beratung, Öffnungszeiten der Bibliothek/Computerräume...; Aufnahme eines klaren Bekenntnisses zur Guidance aller eingeschriebenen Studierendengruppen in die strategischen Dokumente der Hochschulinstitution...?*)?
- ❖ „Commitment“ zu flexiblen und modularen Studiengängen könnte in der Präambel zum Mission Statement einer Hochschule verankert werden.
 - ❖ Flexibles Studieren sollte nicht der Master-Ebene vorbehalten bleiben. Um dies zu gewährleisten, gilt es, den Zyklus des Bachelorstudiums zu flexibilisieren. Gleichzeitig besteht der Eindruck, dass gerade auf Bachelor-Ebene berufsbegleitend Studierende oder jüngere Studierende bei einem „Überangebot“ überfordert sind, und sich eine klare Linie wünschen. Lehrende wiederum sehen sich mit Unterrichtseinheiten an Wochenenden und Tagesrandzeiten im Zusammenhang mit Lernbiorhythmen, aber auch der Vereinbarkeit von Beruf und Familie überfordert.
 - ❖ Paradigmenwechsel in der Curriculumsgestaltung: weg vom Diskurs der inhaltlichen Überfrachtung der Curricula und der reinen Wissensvermittlung hin zur Vermittlung von den entsprechend notwendigen Kompetenzen. Fallbeispiel der Universität Innsbruck (VR Bernhard Fügenschuh) und den neu eingerichteten „Windows of opportunity“, in deren Rahmen Studierende entscheiden können, ob sie ihr Wissen eher in die Breite oder in die Tiefe erweitern möchten. Die Universität bietet ihnen in diesem Hinblick einen „Rahmen“, die Beobachtung der Erwartungen des Arbeitsmarkts wird an die Studierenden übertragen.
 - ❖ Wie kann die Rolle der Lehrenden flexibilisiert werden? Es bedarf eines Diskurses, in welchem Kontext diese vornehmlich als Wissensvermittler/innen, als Fachexpert/innen oder auch als begleitende Coaches eingesetzt werden.
 - ❖ Erwartungshaltung der Arbeitgeber/innen, v.a. wenn es sich um ein Studienfach mit einer klar damit einhergehenden Berufsbefähigung/ Berufserlaubnis handelt (Lehramt, Medizin, gesundheitswissenschaftliche Studienrichtung...). Die entsprechenden Stakeholder sollten bei strategischen Erwägungen eingebunden werden.
 - ❖ Herausforderung: flexible Angebote erfordern eine entsprechend flexiblere Handhabung der Räumlichkeiten, Studienorganisation, Service-Einrichtungen und des Lehrpersonals, inklusive Schulungen für digitale Lehrformate.
 - ❖ Wie kann die „Angst vor leeren Hörsälen“ genommen werden? Beispiel guter Praxis: Vortrag von Stefan Oppl im Zuge der Veranstaltung [„Dialog hochschulischer Lehre: Digitale Kompetenzen“](#).
 - ❖ An welcher Stelle und wie sollten Lehrende bei einer flexiblen Curriculumsgestaltung einbezogen werden?
Variante A: das Curriculum wird (mit flexiblen Komponenten) kompetenz- und lernergebnisorientiert erstellt und die Lehraufträge werden im Anschluss dementsprechenden vergeben.
Variante B: bestehende Lehrangebote und die Kompetenzen der dafür vorgesehenen Lehrenden werden in ein Curriculum gegossen, bzw. an einem bestehenden Curriculum werden geringfügige Änderungen vorgenommen. Die Hochschulpraxis bewegt sich zwischen beiden Varianten.
 - ❖ Gratwanderung bei Curriculumsbeschreibungen: adäquate Anzahl an Kompetenz- und Lernergebnisbeschreibungen von Lehrveranstaltungen, die ein sinnvolles Maß an Flexibilität ohne Qualitätsverlust gewährleisten.
 - ❖ Beispiel guter Praxis an der Universität Wien „Middle European interdisciplinary master programme in Cognitive Science (MEi:CogSci)“ (Römmer-Nossek): individuelle [learning contracts](#) für empirische, theoretische und „modelling“ Projekte im Studium
 - ❖ Erwägungen aus der Lehr- Lernforschung sollten trotz der wiederholten Plädoyers für Modularisierung berücksichtigt werden: bei welchem Lernstoff machen kleinteilige Prüfungen Sinn, und wann sind hingegen Modulprüfungen im Sinne der Studierenden?
 - ❖ Vorschlag: Auflösen klassischer LV-Formate zu Gunsten der Möglichkeit für Studierende, sich verschiedener und individueller, situativer Lernsituationen zu bedienen. Auch hier gilt es, Lerngewohnheiten und Lernpsychologien ernst zu nehmen, diese aufzuzeigen und dementsprechende digitale wie auch persönliche Angebote umzusetzen.